

## Hubert Fichtes „Ketzerische Bemerkungen für eine neue Wissenschaft vom Menschen“ und die Writing Culture Debatte



---

Inka Lagershausen

Studiengang: M.A. Transkulturelle Studien

Seminararbeit zur Veranstaltung:  
„Hubert Fichtes Schriften über afroamerikanische Religionen:  
Ethnographie - poetische Anthropologie - Ethnopoiesie?“

Dr. Hans-Ludwig Frese • Sommersemester 2010

---

Hubert Fichte, der 1935 geborene und bereits 1986 verstorbene deutsche Schriftsteller und Ethnologe, hat noch zu Lebzeiten bereits sechzehn Bücher veröffentlicht, zahlreiche Artikel für Zeitschriften geschrieben und auch im Rundfunk seine Arbeit der Öffentlichkeit präsentiert. Mit den erst nach seinem Tod herausgegebenen siebzehn von neunzehn Teilen seines Großprojekts, der *Geschichte der Empfindlichkeit*, kam noch einmal ein beträchtlicher Anteil an Material dazu (Böhme 1991: 8). Es heißt, Fichte sei ein „erfolgreich arbeitender Autor“ gewesen (Böhme 1991: 8), was angesichts seines umfangreichen Werkes naheliegend erscheint. Dennoch ist sein Name auch heute noch, über zwanzig Jahre nach seinem Tod, einem größeren Publikum weitestgehend unbekannt (Rieger 2009: 13). Dies mag viele Gründe haben, von denen einer sicherlich ist, dass Fichte selbst stets bemüht war, eine Art Außenseiterstellung zu behalten und sich als unkonventioneller Einzelgänger durchzuschlagen, statt sich in akademische Strukturen integrieren zu lassen und wie andere berühmte Intellektuelle, z.B. Roland Barthes, Jacques Lacan oder Claude Lévi-Strauss, wissenschaftliche Karriere zu machen (Heinrichs 1991: 7-8). Letztlich bleibt es aber gerade für mich als Kulturwissenschaftlerin eine überraschende und verwunderliche Tatsache, dass Hubert Fichtes Werk nicht mehr Beachtung gefunden hat, hält man sich seine große antizipatorische Leistung in Bezug auf die Entwicklungen in der zeitgenössischen Ethnologie vor Augen, die in der sogenannten Writing Culture Debatte der 1980er Jahre ihren Ursprung haben. Dieser Zusammenhang zwischen Fichtes Ideen und Forderungen auf der einen und den späteren Themen der Writing Culture Debatte auf der anderen Seite soll hier anhand einer genaueren Auseinandersetzung mit Fichtes Vortrag „Ketzerische Bemerkungen für eine neue Wissenschaft vom Menschen“<sup>1</sup> und den grundlegenden Inhalten der Writing Culture Debatte genauer beleuchtet werden.

Als, quasi zufällig im Jahr von Fichtes Tod, 1986 James Clifford und George E. Marcus ihre Anthologie *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography* herausbrachten, läutete dies eine Zäsur, einen Umbruch in der Sozial- und Kulturanthropologie ein. Bis zu diesem Zeitpunkt war man in der Ethnologie von einer Beschreibbarkeit und Abbildbarkeit der Wirklichkeit ausgegangen. Monographien, in denen jedes individuelle und subjektive Element ausgeblendet wurde und in denen der Forscher als alleinige Beschreibungs- und Interpretationsautorität, ähnlich wie ein, den Konventionen des realistischen Romans

---

<sup>1</sup> Der Vortrag wurde 1980 in schriftlicher Form unter diesem Namen im Anhang von Fichtes Buch *Petersilie* veröffentlicht.

entliehener, allwissender Erzähler, allgemeingültige Feststellungen über die beobachteten Menschen und deren Kultur präsentierte, waren bisher in der Ethnologie üblich gewesen (Fauser 2006: 27).<sup>2</sup> Grundsätzlich wurden Hintergrundinformationen, die Aufschluss darüber geben könnten, wie genau der Forscher zu seinen Ergebnissen kommen konnte, wie die Umstände seiner Forschung waren, wie er sich selbst während der Forschung gefühlt hat, ob es Konflikte und Probleme gab oder er mit Einsamkeit zu kämpfen hatte, zu Gunsten einer kohärenten Darstellung ausgeblendet (O'Reilly 2009: 187-188). Es herrschte ein weit verbreiteter Objektivitäts- bzw. Authentizitätsanspruch, dem versucht wurde durch bestimmte Techniken wie der, vor allem durch Bronislaw Malinowski in der 1920er Jahren zur dominanten Praktik gemachten, teilnehmenden Beobachtung gerecht zu werden (Fauser 2006: 27).

Erst durch Kritiker, wie James Clifford und George E. Marcus, aber auch Wissenschaftlern, wie Mary Louise Pratt, Vincent Crapanzano, Renato Rosaldo, Talal Asad oder Paul Rabinow, die ebenfalls Artikel zum Sammelband *Writing Culture* beigetragen haben, gerieten diese Annahmen in den 80er Jahren ins Wanken und es kam zu einer weitreichenden, grundlegenden Auseinandersetzung mit der Repräsentation von Menschen, Gesellschaften und Kulturen sowie den, in diesem Prozess enthaltenen, subjektiven und politischen Implikationen - der Writing Culture Debatte (Bachmann-Medick 1998: 31). Sie folgt „der poststrukturalistischen Forderung nach einer Selbstreflexivität, die sich kritisch den eigenen Verfahrensweisen der Darstellung anderer Gesellschaften, der ethnographischen Interpretation und ihrer Beschreibungsrhetorik zuwendet“ (Bachmann-Medick 1998: 32).

Langsam begann man in der Ethnologie zu begreifen, dass Ethnographien, weil sie von Menschen geschrieben und hergestellt werden, auch von den Entscheidungen dieser Menschen darüber geprägt sind, was sie untersuchen wollen, wie sie das, was sie im Feld sehen, hören und fühlen interpretieren, was sie letztendlich aufschreiben oder nicht aufschreiben und wie sie all dies in Bezug zu ihrer individuellen Biographie und unter einem ganz bestimmten wissenschaftlichen bzw. disziplinären Einfluss tun (O'Reilly 2009: 189). Somit ergab sich auch die Einsicht, dass alle Vertextungen von ethnologischen Beobachtungen nur subjektiv sein können oder „eine Lesart dessen, was geschieht“ (Geertz

---

<sup>2</sup> vgl. zum Beispiel Malinowskis bekanntes Werk *Argonauten des westlichen Pazifiks: Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea*.

1999: 23). Die Vorstellung einer objektiven Realität vor jeder Interpretation wurde Stück für Stück verworfen (Fauser 2006: 29) und statt dessen, Clifford und Marcus folgend, von partiellen, unvollständigen Teilwahrheiten ausgegangen. In *Writing Culture* heißt es „Ethnographic truths are inherently partial - committed and incomplete“ (Clifford 1986: 7) und etwas später „In cultural studies [...] we can no longer know the whole truth, or even claim to approach it“ (Clifford 1986: 25). Es geriet in den Blick, dass Beschreibungen von Wirklichkeiten nicht vollständig, nicht authentisch, nicht ein Abbild der Realität sein können (Bachmann-Medick 1998: 32).

Ganz konkret kritisierten die Verfechter und Befürworter dieser Debatte, wie im Namen „Writing Culture“, nimmt man ihn wörtlich, schon erkennbar wird, vor allem, dass in ethnologischen Texten, durch die Beschreibung von Menschen, Kulturen und Gesellschaften, die Anderen förmlich „erschrieben“ werden. Man stellte fest, dass der Ethnologe bzw. Autor durch seinen Text überhaupt erst einen Anderen schafft, der zumeist mehr als exotischer Gegenpol zur Stärkung der eigenen Identität der Beschreibenden, als einer „authentischen“ Repräsentation dient.<sup>3</sup> So wird ein Bild einer Kultur, Gesellschaft oder Gruppe produziert, in dem ein homogenes Großsubjekt, z.B. die Trobriander bei Malinowski, hervorgebracht wird (Fauser 2006: 27-8). Zusätzlich wird mit einer Erzählperspektive, die allein die Fokalisierungen, also die Perspektive, des zumeist westlichen Forschers widerspiegelt, ein problematisches Ungleichgewicht zwischen Autor bzw. Forscher und Forschungsobjekt aufrechterhalten. Es ergibt sich zwangsläufig ein zum Schweigen bringen der Anderen, derjenigen, die repräsentiert werden, und somit eine unausgewogene, einseitige und auch kolonialistische Beschreibung (Bachmann-Medick 1998: 33). Dialogizität oder Polyphonie wurde systematisch unterbunden. Vielmehr lag der Fokus auf der Kreation einer in sich geschlossenen, holistischen sprachlichen Darstellung, in der der Ethnologe den Anderen aus seiner, von westlichen Weltanschauungssystemen geprägten, Sicht präsentiert und eigenkulturelle Begrifflichkeiten und Erklärungsmodelle zur Darstellung verwendet, ohne dies zu hinterfragen oder zu reflektieren (O'Reilly 2009: 188-189).

Ohne Zweifel haben diese Einsichten der Writing Culture Debatte die Ethnologie, bzw. die Ethnographie als ihre Methode der Verschriftlichung von Feldforschungserfahrungen,

---

<sup>3</sup> vgl. hierzu Edward Saids *Orientalism*. Hier argumentiert er, dass der Orient eine wirkmächtige Erfindung des Westens sei, die diesem sein Anderes und damit die Konstitutionsbedingung seiner Identität sicherte.

nachhaltig beeinflusst. Doch, so finde ich, scheinen die aus ihr resultierenden Forderungen nach einer Veränderung in den Wissenschaftsdisziplinen rund um die Erforschung von Kulturen, Menschen und Gesellschaften nicht mehr ganz so neu oder originell, beachtet man, auf was Hubert Fichte schon 1977 in seinem Vortrag „Ketzerische Bemerkungen für eine neue Wissenschaft vom Menschen“ bei der Froebenius Gesellschaft in Frankfurt am Main bestand. Hubert Fichte entwickelte hier bereits eine deutliche Kritik des vorherrschenden Wissenschaftsdiskurses und plädiert, in Abgrenzung zur bisherigen Tradition, ebenfalls für eine neue Art der Ethnologie, nämlich für eine poetische (Fichte 1980: 359).

Er beginnt mit einem scharfen Angriff vor allem auf das mangelnde Sprachbewusstsein, welches er der institutionalisierten Wissenschaft vorwirft. Obwohl Sprache das Instrument sei, mit welchem Ethnologen, Anthropologen oder Ethologen versuchen die Welt zu erklären und zu vermitteln, was in ihr geschieht, so würden wir in diesen Disziplinen dennoch nur „fade[s] Paukerrokoko“ (Fichte 1980: 360) vorfinden, welches die Wirklichkeit höchstens zu verzerren vermag. Fichte erklärt „die Verkrüppelungen in dieser Sprache sind mit verantwortlich für die Verkrüppelungen in unserer Welt“ (Fichte 1980: 361) und meint damit auch die implizit neokolonialistische und entmündigende Funktion der Wissenschaft und ihrer eigenen, ganz speziellen Sprache (Rieger 2009: 143). Er schlägt vor, diesem entgegenzuwirken, indem vor allem also der Sprachform mehr Beachtung geschenkt wird und ruft auf zu mehr Experimentierfreudigkeit und Courage im Hinblick auf Sprache und Form in Texten, welche Menschen, Kulturen und Gesellschaften zum Thema haben. Die ideale Lösung, die Fichte hierzu vor Augen hat, beinhaltet dabei zum Einen die Verwendung der poetischen Aussage, welche für ihn die einzige Möglichkeit darstellt auch Antinomien auszudrücken und so der Erfahrung und der Erkenntnis in einem Forschungsprozess in ihrer ganzen Komplexität, Inkohärenz und Widersprüchlichkeit gerecht zu werden (Fichte 1980: 359). Zum Anderen nennt er ganz bestimmte literarische Gattungen bzw. Textarten, wie das Fragment, die Collage, das Interview oder das Feature, die es ebenfalls erlauben „Widersprüche, Lügen, das Unechte, die Übertreibung, das Inkohärente stehen [zu]lassen, nicht weg[zuk]itten“ (Fichte 1980: 364). Seine Vorbilder für eine Ethnologie dieser Art, einer Ethnologie als poetisches „violdimensionales Gebilde“ (Fichte 1980: 364), sind dabei Schriftsteller wie Casanova, Defoe, Proust oder Dos Passos (Fichte 1980: 365). Zusätzlich lobt er:

[D]ie Sprache der frühen Theoretiker, Verhaltensforscher und Ethnographen - Hesiods, der Vorsokratiker, Herodots - ihren Zauber, ihre Disziplin, ihre Leichtigkeit, ihre Fantasie, ihre Freiheit, ihre Knäpfe, kurz: ihre Schönheit [...]. (Fichte 1980: 360).

Fichte ergänzt jedoch, dass nicht nur die Wissenschaft durch das Poetische erweitert werden könnte, sondern gleichfalls eine empirische Grundlage und logisches Vorgehen eine sinnvolle Weiterentwicklung des Poetischen bedeuten würde (Fichte 1980: 365). Es geht ihm also um ein Zusammenspiel von Ästhetik und Wissenschaft, das Erreichen einer vollkommeneren Art der Darstellung durch das Zusammenspiel dieser beiden Formen.

Darüber hinaus beanstandet Fichte in „Ketzerische Bemerkungen für eine neue Wissenschaft vom Menschen“, dass die Wissenschaft ihre eigenen Voraussetzungen verschweigt, sowie „Terror und Hass, Heuchelei und Lüge, Übertreibung und Understatement, Andeutung und Ironie, Bildhaftigkeit und Metaphern“ (Fichte 1980: 362) kategorisch aus ihren Schriften und Aufzeichnungen ausklammert, obwohl menschliche Informationen fast ausschließlich aus ihnen bestünden (Fichte 1980: 362). Er fordert ganz konkret, dass es zu Ethnologie und Anthropologie dazugehören muss, die jeweiligen Forschungsbedingungen und Zusammenhänge offen zu legen, anstatt den Leser durch die Zurückhaltung dieser Tatsachen in die Irre zu führen (Fichte 1980: 362). Diese Aufforderung, die eigene Position als Forscher und Autor zu reflektieren, in den eigenen Texten seine Voraussetzungen mitzuteilen und sich somit nicht länger hinter Theorien und Konventionen zu verstecken, ist eine klare Kampfansage an die bisherige Art und Weise seine eigene Person im Forschungsprozess unbeachtet zu lassen. Hubert Fichte stellt sich damit gegen die Annahme, es könnte so etwas wie eine wertfreie und objektive Wissenschaft vom Menschen geben und betont statt dessen, dass ethnographische Forschung immer entscheidend von persönlichen, aber auch situativen, politischen und historischen Umständen mit geprägt wird, die es zu beachten und zu hinterfragen gilt (Rieger 2009:145).

Insgesamt könnte man das ethnologische Konzept, das Fichte also vorschlägt, folgendermaßen zusammenfassen:

Auf der Basis von Empirie - eigener, reflektierter und systematisch geführter Forschungen - möchte Hubert Fichte durch den Einsatz der poetischen Möglichkeiten der Sprache eine andere Menschen- und Welterkenntnis als sie die

Wissenschaft derzeit verwirklicht - eine Erkenntnis, die nicht ohne die „Schönheit“ der Sprache zu haben ist [...]. (Peter Braun zitiert von Rieger 2009: 145).

Für Fichte war wichtig, dass die Änderungen, die er fordert, letztlich zu einer Art Ethnologie führen würden, die vielmehr als dialogisch beschrieben werden müsste und durch die sich die Welt nicht länger in „Beschreiber und Beschriebene, Gebranntmarkte“ (Fichte 1980: 364) aufteilen ließe. Er stellte sich eine Art von Wissenschaft vor, die durch das Poetische zu einem Erkenntnisprozess auf beiden Seiten führen und als diskursiv sowie gleichberechtigt gelten kann, die auch einen kritischen Blick auf die Forschung und ihr Produkt zu werfen in der Lage ist und letztlich im Stande ist, die Art zu verändern, wie wir über den Anderen und auch uns selbst denken (Häusler 1999: 242).

Ich denke, es wird deutlich, dass Fichte somit bereits Ende der 70er Jahre zentrale Aspekte der Writing Culture Debatte vorweggenommen und den durch sie entstandenen Veränderungen vorgegriffen hat - ein Umstand, durch den er ohne Frage als eine Art Vorreiter dieser Bewegung gesehen werden muss. Fichtes Idee von einer poetischen Anthropologie, die den Erforschten mit einbezieht und sich damit gegen bisherige eurozentrische, einseitige und kolonialisierenden Forschungs- bzw. Schreibweisen wendet, scheint mir ein klares Indiz dafür zu sein, dass er mit seiner Denkweise und seinen Ansichten seiner Zeit voraus war. Denn es waren eben solche experimentellen und demokratischen Formen des Schreibens und Forschens, die erneut durch die Writing Culture Debatte, einige Jahre später, zum Thema gemacht und verstärkt gefordert wurden. Auch Fichtes Ansatz in Ethnographien keine kohärenten Darstellungen zu schaffen, sondern in der Lage zu sein, auch Differenzen und Widersprüchlichkeiten aufzuzeigen, sowie sein Anspruch die Voraussetzungen und Bedingungen jeder Forschung offenzulegen, sind Aspekte, die in der Writing Culture Debatte wieder aufgegriffen wurden. Gleiches gilt für die bereits von Fichte illustrierte Obsoleszenz des Postulats der Wertfreiheit und Objektivität, wie auch für sein Appell für eine stärkere Selbstreflexion und die größere Beachtung der verwendeten Sprache.

Darüber hinaus muss außerdem anerkannt werden, dass Hubert Fichte bei seinem Versuch, einen paradigmatischen Wandel in den Sozialwissenschaften einzuläuten, keineswegs auf der theoretischen Ebene halt gemacht hat, sondern, anders als z.B. James Clifford oder George E.

Marcus, sein Konzept selbst zur Anwendung gebracht hat.<sup>4</sup> Hierfür können zum Beispiel seine Bücher *Xango*, *Petersilie* und *Lazarus und die Waschmaschine* als Nachweis herangezogen werden. Obgleich Fichte seinen großen Zielen und hohen Erwartungen auch nicht immer gerecht werden konnte, worauf unter anderem Sergio Feretti hinweist, indem er sein Augenmerk auf Ungenauigkeiten, Übertreibungen und allzu subjektive Interpretationen in Fichtes ethnologischen Texten legt (Carp 2002: 126), so stellt dies für mich dennoch keinen Grund dar, seinen Verdienst und seine Leistung anzuzweifeln. Nicht nur hat Fichte schon Jahre vor Clifford, Marcus und anderen den Mut und die Weitsicht bewiesen, sich kritisch gegenüber einer etablierten und festgeschriebenen Wissenschaftsdisziplin und ihren Konventionen zu äußern, sondern er hat zusätzlich noch das Experiment gewagt, seine Vorstellungen von einer „neuen Wissenschaft vom Menschen“ in die Praxis umzusetzen. Eine Leistung, die meiner Meinung nach nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

---

<sup>4</sup> Zu weiteren Unterschieden zwischen Hubert Fichtes Ansatz und den von den Vertretern der Writing Culture Debatte geforderten Veränderungen der Ethnographie siehe: Neumann, Klaus (1995). Hubert Fichte und experimentelle Ethnographie, oder: Auch in Amerika sind die Möglichkeiten universitärer Anthropologie nicht unbegrenzt. In: Böhme, Hartmut und Tiling, Nikolaus (Hrsg.), *Medium und Maske: Die Literatur Hubert Fichtes zwischen den Kulturen*. Stuttgart: M&P Verlag für Wissenschaft und Forschung, S. 213-243.



## Literaturverzeichnis:

- Bachmann-Medick, Doris (1998). *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Böhme Hartmut (1991). Leben, um eine Form der Darstellung zu erreichen - Vorwort. In: Böhme, Hartmut und Tiling, Nikolaus (Hrsg.), *Leben um eine Form der Darstellung zu erreichen: Studien zum Werk Hubert Fichtes*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 7-20.
- Carp, Ulrich (2002). *Rio Bahia Amazonas. Untersuchungen zu Hubert Fichtes Roman der Ethnologie mit einer lexikalischen Zusammenstellung zur Erforschung der Religionen Brasiliens*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Clifford James (1986). Introduction: Partial Truths. In: Clifford, James und Marcus, George E. (Hrsg.), *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley, CA: University of California Press, S.1-26.
- Clifford, James und Marcus, George E. (Hrsg.) (1986). *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Fausser, Markus (2006). *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Fichte, Hubert (1976). Xango. *Die afroamerikanischen Religionen II. Bahia. Haiti. Trinidad*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Fichte, Hubert (1980). *Petersilie. Die afroamerikanischen Religionen IV. Santo Domingo. Venezuela. Miami. Grenada*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Fichte, Hubert (1985). *Lazarus und die Waschmaschine. Kleine Einführung in die afroamerikanische Kultur*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Geertz, Clifford (1999). *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. 1983. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häusler, Christian (1999). Reading Culture oder die Authentizität der ethnographischen Lüge. *kea - zeitschrift für Kulturwissenschaften* 12: 241-256.
- Heinrichs, Hans-Jürgen (1991). *Die Djemma el-Fna geht durch mich hindurch. Oder wie sich Poesie, Ethnologie und Politik durchdringen. Hubert Fichte und sein Werk*. Bielefeld: Pendragon.
- Malinowski, Bronislaw (2007). *Argonauten des westlichen Pazifiks: Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea*. 1922. Eschborn: Klotz.

Neumann, Klaus (1995). Hubert Fichte und experimentelle Ethnographie, oder: Auch in Amerika sind die Möglichkeiten universitärer Anthropologie nicht unbegrenzt. In: Böhme, Hartmut und Tiling, Nikolaus (Hrsg.), *Medium und Maske: Die Literatur Hubert Fichtes zwischen den Kulturen*. Stuttgart: M&P Verlag für Wissenschaft und Forschung, S. 213-243.

O'Reilly, Karen (2009). *Key Concepts in Ethnography*. London: Sage.

Rieger, Michael (2009). *Die Welt durch sich hindurch lassen: Hubert Fichtes Werk als Medium ästhetischer Erkenntnis unter besonderer Berücksichtigung seiner literaturgeschichtlichen Kontexte*. Frankfurt am Main: Peter Lang.